

Félicien Faury: "Des électeurs ordinaires"

RN-Wähler sind keine Protestwähler

Von Suzanne Krause

Deutschlandfunk, Andruck, 01.07.2024

Der Rassemblement National ist aus der ersten Runde der Parlamentswahlen in Frankreich als stärkste Kraft hervorgegangen. Klar ist, die Wählerinnen und Wähler des RN sind keine Protestwähler, sondern sie teilen eine bestimmte Haltung und Weltsicht. Das untermauert das Buch des französischen Soziologen Félicien Faury. Für seine Studie hat er zwischen 2016 bis 2022 RN-WählerInnen im Südosten des Landes befragt.

Zu bedauern seien sie eigentlich nicht, gestanden Féliciens Faurys Gesprächspartner häufig ein. Letztlich gehe es ihm gut, sagt auch Christophe. Der 41-Jährige lebt im eigenen Heim im sonnigen Teil Frankreichs, im Südosten, Traumziel für Touristen aus dem In- und Ausland. Als Feuerwehrmann hat er einen harten, aber sicheren Job. Der dreifache Vater ist geschieden, seine Freundin ist als Selbstständige im Pflegesektor tätig. Ein ganz normales Paar aus der Mittelschicht. Dennoch hörte der Forscher von Christophe regelmäßig Klagen.

„Christophe fasst ihre Lage wie folgt zusammen:
'Meine Liebste und ich, wir gehören zu der Einkommensgruppe, die man steuerlich bis aufs Mark auslutscht. Wir verdienen zu viel, um Anrecht auf staatliche Hilfe zu haben. Aber wir verdienen nicht genug, um unbesorgt nach vorn schauen zu können. Kurzum: wir sind Milchkühe.“

Eine Ansicht, die quasi jeder in Faurys Studiengruppe teilt, egal ob jung oder alt. Alle Teilnehmer leben in derselben Region wie Christophe, sie sind Händler, Angestellte, Freiberufler – Angehörige der Mittelschicht. Und alle wählen dieselbe Partei: den Rassemblement National, kurz: RN.

Menschenfeindlichkeit und Neiddebatten

Um zu verstehen, warum, ermunterte der Soziologe seine Protagonisten, von ihrer Wohngegend, von der Schule der Kinder, vom Alltag und dessen Sorgen zu erzählen. Was diese Menschen verbinde, sei auch ihre Weltsicht, hält der Forscher fest: Sie empfinden sich als 'Milchkuh' und meinen, mit ihren Steuern würde, wie Christophe sagt, 'Taugenichtsens' das Dasein finanziert.

Félicien Faury

Des électeurs ordinaires - enquête sur la normalisation de l'extrême droite

Editions du Seuil

229 Seiten

21,50 Euro

„Mag sich der Groll über die Steuer auch aus einer Kritik an Wohlfahrts-Empfängern nähren, insbesondere an Arbeitslosen, die meistens selbst für ihre Lage verantwortlich gemacht werden, so driftet Christophe oft auch in einen fremdenfeindlichen Diskurs ab. Die Figur des Taugenichts überschneidet sich bei ihm regelmäßig mit der des Einwanderers, des Fremden, des 'Arabers'. Dieser zwar nicht systematische, aber dennoch häufig wiederkehrende Vergleich verleiht dem Groll eine zusätzliche affektive und normative Last.“

Zum erklärten Feindbild zählen alle, deren Haut nicht weiß ist: Migranten aus der Subsahara, vor allem aber aus Nordafrika. Letztere werden generell nur als 'Araber' bezeichnet, als 'Muslime' - oder mit Hetzworten bedacht.

Rassismus als verbindendes Element

Dieser Rassismus sei, so Faury, bei den Studienteilnehmern wie auch in deren Familien, bei den Freunden und Kollegen gang und gäbe. Und auch Alltag fast im ganzen Land, auch außerhalb der RN-Wählerschaft. Der Forscher zitiert den Ende der 1970er Jahre aufgekommenen Slogan des Front National, Vorläufer des Rassemblement National: 'Eine Million Arbeitslose heißt: eine Million Einwanderer zu viel'.

„Das kann man einerseits so deuten, dass diese Einwanderer zu viel sind, weil sie Franzosen den Job wegnehmen. Diese Lesart kann insbesondere für das Arbeiter-Milieu in Nordfrankreich aussagekräftig sein, wo man angesichts des industriellen Niedergangs um den Job bangt. Andererseits kann es aber auch heißen: diese Einwanderer sind arbeitslos, sie klauen indirekt das Einkommen der französischen Erwerbstätigen, deren Steuern gehen drauf für Sozialhilfe an diese Arbeitslosen. Und das ist ein Thema, das vor allem Menschen aus der unteren Mittelschicht anspricht, die zwar nicht um ihren Job bangen müssen, die Steuern zahlen, die aber den Eindruck haben, vom Staat nicht ausreichend Hilfe zu erhalten.“

Stichwort 'Milchkuh', wie es Christophe und Andere aus Faurys Studiengruppe formulieren. Ihr Weltbild entsteht aus folgender Gedankenkette: Immigration ist gleich Araber, ist gleich Armut, Schmutz, Verwahrlosung und Niedergang.

Muster aus anderen Ländern bekannt

Mit vielen Zitaten erhellt der Forscher, dass die Aversion der Befragten sich auch aus Alltagserlebnissen nährt, die keinesfalls auf Frankreich beschränkt sind: Erwerben Aufsteiger aus ethnischen Minderheiten, in den Vereinigten Staaten Afro-Amerikaner, in Frankreich 'Araber', Häuser in bislang rein weißen Mittelschicht-Bezirken, sinkt zunächst der Wert der Immobilien. Faury verweist auf eine Eigenheit seines Studienterritoriums: der Südosten zählt mit den höchsten Anteil an Zweitwohnsitzen im Land, weil sich zunehmend Reiche aus dem Norden dort einen sonnigen Feriensitz zulegen. Wenn Einheimische aus der Mittelschicht umziehen wollen, weil in ihrem Umfeld 'Araber' zuziehen, sind Häuser in schöner Lage nun unerschwinglich für sie. Eigentlich ein Luxus-Problem, dass aber offenkundig bei einigen das Gefühl entstehen lässt, in einer Falle zu sitzen.

Ein für die Teilnehmer der Studiengruppe schmerzhafter Eindruck, schließlich zählen sie zur Mehrheit - die für sie die Norm darstellt.

„In der Neigung dieser Wähler zum Rechtsextremismus äußert sich ihr Wunsch, die Verhältnisse zu klären, ihr besorgtes Festhalten an dem, was sozial und moralisch besteht und über das sie sich definieren. Sie wollen also die soziale und rassische Norm erhalten, die ihnen ihren Status sichert.“

Dass es sich bei diesen RN-Anhängern um ganz gewöhnliche Wähler handelt, die wissen was sie tun, legt Félicien Faury gut verständlich und eindrucksvoll offen. Das belegt er auch mit einer Beobachtung: in den Kommunen, die die rechtsextreme Partei vor Jahren erobern konnte, wurde sie seither wiedergewählt – teils haushoch.